

Ergänzung zur Predigt vom 29.1.12

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge´ - das Nähere regeln die Rahmenbedingungen“ - 17.7.2011

„Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ - dieses Lied ist bei vielen Menschen beliebt. Offenbar drückt es etwas von dem aus, was wir mit unserem Glauben verbinden: Gott stellt uns mit unserer Taufe in seinen weiten Horizont und schenkt uns die Freiheit der Kinder Gottes.

Zu Beginn der Neuzeit und für uns Protestanten hat Martin Luther diesen Gedanken pointiert so formuliert: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.“ So schreibt er es in seiner Schrift „Von der Freyheith eines Christenmenschen“, zusammen mit vielen anderen Thesen. Mit ihnen formuliert er die Summe der christlichen Freiheiten. Mir geht es heute nicht um die Freiheitsbegriffe, die sich aus diesem Ansatz heraus in der westlichen Welt entwickelt haben, sondern um die so leicht übersehenen Rahmenbedingungen jeder Form von Freiheit. Diese Rahmenbedingungen prägen den Charakter jeder Freiheit, geben ihr eine Richtung vor und setzen ihr Grenzen, oft ohne dass uns dies bewusst ist.

Um dies besser zu verstehen, müssen wir kurz darüber sprechen, wie unser Bewusstsein arbeitet, wenn es einen Reiz oder Eindruck empfängt. Wir reagieren darauf ja nicht mit festliegenden Reaktionen, sondern mit Deutungen und Wertungen. Wir deuten und werten, was wir wahrnehmen, und erst auf der Grundlage solcher Deutungen und Wertungen ziehen wir Schlussfolgerungen, entscheiden und handeln wir. Deuten, werten und entscheiden zu können setzt aber Orientierung voraus und Wissen darüber, womit wir es gerade zu tun haben und welche Konsequenz welche Entscheidung haben wird. Diese Orientierung liefert uns der Deutungsrahmen. Das ist ein Raster, eine Matrix von ordnenden und organisierenden Deutungsvorgaben. Das allermeiste, was geschieht, lässt sich von uns in uns bekannte Deutungsrahmen einordnen, z.B. in den der Straßenverkehrsordnung. Das ist für uns sehr entlastend. Wir müssen nicht immer wieder erst bei null beginnen und stets aufs Neue die Frage beantworten: Was geht hier eigentlich vor? Wie soll ich mich verhalten? Der allergrößte Teil der Antworten auf diese Frage ist voreingestellt und abrufbar – er löst weite Teile der Aufgaben im Leben in Routinen, Gewohnheiten, Gewissheiten auf und entlastet uns kolossal.

Doch das hat sein Grenzen. Wenn ein Kontinentaleuropäer erst guckt, bevor er eine Straße in England überquert und anschließend direkt in ein Auto hinein läuft, dann ist sein Deutungsrahmen daran Schuld. Denn dieser lässt ihn automatisch nach links gucken, was ihm im englischen Linksverkehr leider nichts nützt, weil hier die Gefahr von rechts droht.

Fehlen solche Deutungsrahmen, „so entsteht z.B. das berühmte `Bystander´-Phänomen: Wenn mehrere Personen Zeugen eines Unfalls oder einer Schlägerei werden, hilft selten jemand. Denn keiner der Zuschauer weiß sicher, was in diesem Augenblick die richtige Reaktion wäre, weshalb sich alle wechselseitig aneinander zu orientieren versuchen – und da niemand zu reagieren scheint, bleiben alle stehen und

schauen. Keiner hilft, aber nicht – wie das dann in den Medien gewöhnlich kommentiert wird – aus ‚Herzlosigkeit‘, sondern aus Orientierungsmangel und aufgrund eines fatal ablaufenden Prozesses der wechselseitigen Bestätigung im Nichthandeln. Die Beteiligten schaffen sich einen gemeinsamen Deutungsrahmen, und ihre Entscheidungen fallen innerhalb dieses Rahmens. Wer dies erkennt, wird wieder handlungsfähig. Denn Menschen, die allein sind, greifen in der Regel ein, ohne groß nachzudenken wenn sie damit konfrontiert werden, helfen zu sollen. Mit jeder Taufe stellen wir den getauften Menschen in einen neuen Deutungsrahmen. Paulus beschreibt dies mit den bekannten Worten „Wer zu Christus gehört, ist ein neuer Mensch geworden. Was er früher war, ist vorbei; etwas ganz Neues hat begonnen“ (2. Kor. 5,17); oder mit dem Gotteswort, das wir den frisch Getauften segnend zusprechen: „Gott sagt zu dir: wertvoll und herrlich bist du in meinen Augen. Ich habe dich lieb“. Zu diesem neuen Deutungsrahmen für das Leben des Getauften gehört die Zusage: du bist von Gott angenommen als sein Sohn, als seine Tochter. Seine Liebe schenkt dir deinen Wert, einen unzerstörbaren Wert. Sein Ja zu dir schenkt dir deine Würde, eine unantastbare Würde.

Paulus hat also durchaus recht: wer durch die Taufe zu Christus gehört und nun ein Christ oder eine Christin geworden ist, die oder der kann durch diesen neuen Deutungsrahmen zu einem neuen Menschen werden. Der Sozialpsychologe William Thomas hat dies so formuliert: „Wenn Menschen Situationen als real interpretieren, dann sind diese in ihren Folgen real.“ Allerdings findet die Taufe selbst in unterschiedlichen Deutungsrahmen statt. Ein volkshkirchlicher Rahmen sieht anders aus als ein freikirchlicher Rahmen, der Rahmen einer Kindertaufe sieht anders aus als der Rahmen einer Erwachsenentaufe mit ihrer bewussten Entscheidung für den christlichen Glauben.

Nehmen wir unseren eigenen, den volkshkirchlichen Rahmen. Hier ist die Kindertaufe der Regelfall. Das bedeutet: die getauften Kinder sind nach ihrer Taufe darauf angewiesen, dass andere ihnen über lange Zeit hinweg vorleben und erklären, was der neue Deutungsrahmen ihres Getauftseins für sie praktisch bedeutet. Dazu brauchen sie Menschen, die ihr eigenes Leben im gleichen Rahmen deuten und entsprechend leben. Das sind die Eltern, die PatInnen, die Großeltern und andere Angehörige, das sind aber auch wir anderen, in deren Gemeinde diese Kinder getauft und aufgenommen werden. In der Familie und mit den PatInnen kommt es dabei manchmal zu einem „Bystander“-Problem, dann nämlich, wenn alle unsicher sind, z.B. wie man mit dem Kind über Gott reden soll. Da alle unsicher sind und gucken, was die anderen machen, geschieht nichts und das Kind erfährt entsprechend nichts. Mit dem Beten z.B. ist es ähnlich. Wenn alle mangels eigener Übung unsicher sind, wie man es dem Kind gegenüber mit dem Beten halten soll, geschieht im Zweifelsfall ebenfalls nichts, weil eine positive Orientierung fehlt. Zum Glück ist das Erkennen dieses Problem bereits der erste Teilschritt zu seiner Lösung und Überwindung. Zu den Deutungsrahmen, in denen bei uns Taufen stattfinden, gehört in unserem Kulturkreis auch die weitverbreitete Meinung, dass Religion Frauensache ist. Viele Männer sagen dies voller Herablassung, die Jungen machen es ihren Vorbildern eifrig nach. Für Jungen wie Jakob bedeutet dies allerdings, dass ihre Chancen statistisch gesehen wesentlich geringer sind als die der Mädchen, den Deutungsrahmen des

Getauftseins erleben zu können, geschweige denn, ihn für sich übernehmen und darin eine eigene reife Spiritualität entwickeln zu können. Im Deutungsrahmen unserer Gesellschaft ist es für Jungen wesentlich schwieriger als für Mädchen, heranwachsen zu können zu mündigen und selbstbestimmten Ebenbildern Gottes. Zum Glück lassen sich solche Deutungsrahmen auch hier durch ein entsprechendes Gegensteuern überwinden. Es muss allerdings bewusst, überzeugend, glaubwürdig und über lange Zeit geschehen. Hier haben Paten eine große Bedeutung besonders für ihre Patenjungen.

Wir erkennen an diesen Beispielen: es hängt entscheidend von den Deutungsrahmen ab, welche Art der Religionsfreiheit unsere Kinder prägt. Von einer vermeintlich neutralen Entscheidungsfreiheit kann jedenfalls keine Rede sein.

Deutungsrahmen lassen sich auch verschieben und mit ihnen, was entscheidend ist, das moralische Empfinden. Dafür zwei Beispiele. Unser Land lehnt wie viele andere Länder die Todesstrafe ohne Wenn und Aber ab. Das hindert manche MitbürgerInnen aber nicht daran, bei entsprechenden Anlässen ihre Wiedereinführung zu fordern. Früher geschah dies in schöner Regelmäßigkeit, wenn ein Taxifahrer ermordet worden ist. Inzwischen gefallen sich ausgerechnet die amtlichen Hüter unseres Grundgesetzes darin, den gesellschaftlich geltenden Deutungsrahmen für die Todesstrafe aufzuweichen. Otto Schily verstieg sich als Innenminister zu dem Satz „Wer den Tod liebt, kann ihn haben“. Sein Amtsnachfolger Friedrich sagt der BamS „Ich kann nicht erkennen, dass an diesem Satz etwas falsch ist“, „Wer anderen nach dem Leben trachtet, kann kein Mitleid erwarten“. Solche Sätze zielen nicht auf einen unmittelbaren Erfolg, Sie zielen, was viel gefährlicher ist, auf einer Verschiebung des öffentlichen Deutungsrahmens und Moralempfindens und nutzen zu diesem Zweck unser aller Entsetzen und Angst vor Terroristen. Aussagen wie „Wer den Tod liebt, kann ihn haben“ sind in unserem geltenden Deutungsrahmen Anstiftung zum Mord, auch wenn sie von Innenministern kommen. „So etwas kann man nicht machen“ sagt dazu unser grundständiges Moralempfinden, sofern uns die Chance gegeben wurde, ein solches zu entwickeln.

Der andere Fall ist ein Beispiel einer gelungenen Verschiebung des Deutungsrahmens. Die leidvollen Erfahrungen aus der NS-Zeit haben u.a. zu dem lapidaren Satz im Grundgesetz geführt „Politisch Verfolgte genießen Asyl“ (Art 16.2 GG). Jahrzehnte später explodierten weltweit erneut die Flüchtlingszahlen. Die Mehrzahl unserer damals verantwortlichen PolitikerInnen hat dieses Mal aber nicht daran gearbeitet, uns BürgerInnen auf die Aufnahme von Flüchtlingen vorzubereiten, uns z.B. zu ermutigen mit Erinnerungen an viel größere Flüchtlingsströme, die wir nach Kriegsende erfolgreich bewältigt haben. Stattdessen wurde Ablehnung und Angst geschürt, wurde den Flüchtlingen unterstellt, sie wollten unser Asylrecht missbrauchen. Es war ein jahrelanges Trommelfeuer, eine Gehirnwäsche, die den Deutungsrahmen für Asylrecht und das moralische Empfinden gegenüber Menschen, die bei uns Zuflucht gesucht haben, entscheidend verschoben haben. 1993 kam es im sogenannten „Asylkompromiss“ zur Änderung, besser gesagt, zur weitgehenden Zerstörung des ursprünglichen Rechtes auf Asyl bei uns. In der Folge wird der großen Mehrheit der Flüchtlinge bei uns das Asyl verweigert, sie werden nur solange geduldet, bis sie abgeschoben werden können. Und sie müssen bei uns unter

Bedingungen leben, die bewusst abschreckend wirken sollen auf andere, die eine Flucht nach Deutschland in Erwägung ziehen.

Es ist inzwischen still geworden um diese Verschiebung des Deutungsrahmens. Er ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, über die man nicht nachdenken muss, außer, man ist selbst davon betroffen oder man gehört zu den wenigen, die sich nach wie vor für die Belange von Flüchtlingen in unserem Land einsetzen. Jeremias Worte treffen in diesem Punkt auch auf uns zu: *„Sie tun so, als wären die Wunden meines Volkes nur leichte Schrammen. 'Alles steht gut', sagen sie, 'alles ist in Ordnung.' Aber nichts steht gut, nichts ist in Ordnung! Sie müssten sich schämen wegen ihres schändlichen Treibens. Aber sie denken nicht daran; sie wissen gar nicht, was Schämen ist.“*

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan“ - auch nicht den Rahmenbedingungen und Deutungsrahmen, die dieses Geschenk der Freiheit sehr oft einschränken oder zunichte machen. Mit Gottes Hilfe und vor allem mit der Kraft seiner Liebe und seines Gerechtigkeitwillens können wir in vielen Fällen erkennen, was uns gefangen nehmen will und uns dagegen zur Wehr setzen.

Wilfried Warneck